

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 27. (31. Juli 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 Gf. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 Sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N^o. 27.

Oldenburg, Sonntag, den 31. Juli.

1864.

Bilder aus dem Berliner Bühnenleben unter Ifland's Leitung.

Skizzen von Minna Bauer.

(Fortsetzung.)

Bauer z. B. war bekannt wegen der Deutlichkeit seiner Aussprache, durch welche dem Hörer nie eine Sylbe des von ihm gesprochenen oder Gesungenen entging und die doch so weit entfernt war von jener breiten, unschönen Gebektheit, die später als Deutlichkeit galt. Mit Stauffacher's Rede auf dem Rüttli in Schiller's „Tell,“ welche er im Hintergrunde der großen Opernhaus-Bühne, ohne sein Organ anzustrengen, sprach, und von welcher alle Hörer jedes Wort deutlich verstanden, lieferte er einen Beweis von der Meisterschaft seiner reinen, schönen Aussprache. Den schlagendsten Beweis hiervon aber gab er in dem Schauspiel: „die Waise und der Mörder,“ wo er eine lange Erzählung im gedämpften Flüster-tone sprach und doch bis in jeden äußersten Winkel des Hauses ganz deutlich verstanden wurde. Ein ungeheurer Beifallssturm belohnte jedesmal diese Erzählung. Ebenso verständlich wie seine Sprache war auch sein Gesang. Man hat diese Deutlichkeit häufig seinem kräftigen Organe zuschreiben wollen, aber wenn es freilich auch dazu mitgewirkt haben mag, so kann ich doch selber genugsam bezeugen, wie ihm diese Deutlichkeit nicht angeboren, sondern mit vieler Mühe erworben war. Stellen, die schnell gesprochen oder gesungen werden mußten, Reden in einem schweren, zungenbrecherischen Styl, wie sie in den damaligen Uebersetzungen Shakespeare'scher Stücke so gewöhnlich waren, wiederholte er mitunter wohl über hundert Mal, bis er jeder Sylbe ihr Recht zu geben vermochte. — Gleichwohl kam eine Gelegenheit, wo dieses allgemein Verständliche seiner Aussprache auch einmal sein Unangenehmes haben sollte; freilich war's lange nach Ifland's Tode, aber es sei mir vergönnt, es an dieser Stelle einzufügen. In der komischen Oper: „die schöne Müllerin“ hatte Bauer die Partie des Amtmann Knoll und in dieser eine komische Arie, welche bei den oftmaligen Wiederholungen dieser Oper, die sehr beliebt war, jedesmal da Capo verlangt wurde. Bauer, der seine Rollen und Partien mit furchtbar ängstlicher Sicherheit zu lernen pflegte, so daß ihm niemals eine Sylbe fehlte, verstand gar nicht die Kunst, sich aus derartigen Gedächtniß-Verlegenheiten heraus zu ziehen. Nun geschah es ihm aber, daß bei dieser schon so oft gesungenen Arie er, anstatt die ersten Takte der Musik abzuwarten, wie es vorgeschrieben stand mit derselben zugleich zu singen begann. Er erschrak und vergaß rettungslos den Text der Arie, während der Souffleur, der ihm hätte aushelfen sollen, sich in seinen Stuhl zurück geworfen hatte und furchtbar lachte. Das Publikum, immer gewöhnt von dem Gesange Bauer's jede Sylbe zu verstehen und nun nichts als unartikulirte Laute vernehmend, brach in ein allgemeines Gelächter aus, wodurch der Sänger so in Zorn gerieth, daß er sich die größte Gewalt anthun mußte, um nicht seinen großen Amtmannsstock, welchen er in den Händen hielt, in's Parquet zu schleudern. So ging endlich die Arie zu Ende, ein furchtbarer Applaus erfolgte und der Ruf „da Capo“ mit so unabweisbarer Behemung, daß nichts Anderes übrig blieb, als denselben Folge zu leisten. Zum Glück war ihm der Text in's Gedächtniß zurück gekehrt und die

Sache ging also diesmal besser. An diesem Abende aber verwünschte Bauer seine Deutlichkeit, „denn wäre das Publikum nicht an diese gewöhnt gewesen, pflegte er zu sagen, war es besser für mich. Wer weiß von den meisten unserer heutigen Sänger, ob sie Text singen oder nicht?“

Ifland war stets bemüht, die jungen Künstler in höhere Kreise, in feinen und gebildeten Umgang, in eine ihrem Stande angemessene Geselligkeit zu bringen. Ueberall, wo es darauf ankam, eine feine und anständige Repäsentation zu erzielen, stellte er sie hin. Z. B. mußten sie mehrere Male bei Hofbällen, wo der Hof Quadrillen und andere Tänze ausführte, mit den Damen des Theaters die Chainen bilden, welche den Tanzplatz umschloß. Die Redouten, von welchen zu jener Zeit mehrere in jedem Winter gegeben wurden, mußten sie stets besuchen und Ifland gestattete nicht, daß sie, es sich bequem machen, im Domino daselbst erschienen, sondern gab aus der Theatergarderobe die schönsten Costüme zu diesem Zwecke her. Doch auch bei ernstlichen und feierlichen Begebenheiten ließ er die jungen Mitglieder der königlichen Bühne erscheinen, wie sie denn, als der Leichnam der Königin Luise von Hohenzieritz nach Berlin gebracht wurde, denselben begleiteten und im Schlosse sangen.

Die Abhaltung der Proben war Ifland eine so ernste Sache, welche auf keine Weise gestört oder verletzt werden durfte. Die Schauspieler durften dabei nicht, wie dies jetzt meistens der Fall, mit dem Hut auf dem Kopfe erscheinen und ihre Rollen auf einem Fleck stehend nur andeuten, sich das Spiel bis zur Vorstellung reservirend. Ohne Kopfbedeckung oder eine Kleidung, welche die freie Bewegung hinderte, wurde probirt; außer der Probe mußte jedesmal Rede und Spiel wie am Abend der Vorstellung zur Anschauung gebracht werden. Ifland's Stuhl, in welchem er bei den Proben saß, stand vorn am Orchester, und schon der leere Sitz war für die Alten wie für die Jungen ein Heiligthum. Der junge Schauspieler Maurer (jetzt, wenn er noch lebt, der alte Maurer, Hofschauspieler in Stuttgart), der von Ifland etwas verwöhnt war, da derselbe den jungen Mann von Kindheit an kannte, erlaubte sich eines Tages, als Ifland noch nicht erschienen, sich in diesen Stuhl zu legen. Aber welch ein Sturm erhob sich da von allen Seiten! Diese Handlung der Unbesonnenheit wurde wie ein Verbrechen betrachtet und gerügt, so daß Maurer, der sonst keinesweges leicht einzuschüchtern war, sich doch durch die allgemeine, gegen ihn gerichtete Entrüstung ganz bestürzt fühlte.

War Ifland im Dienste ungemein streng, so kam es dennoch manchmal vor, daß die jungen Leute diese Strenge vergessend, ihre Tollheiten selbst auf der Bühne nicht unterlassen konnten. Die jungen Schauspieler und die Tänzer z. B. standen sich fast bei jeder Gelegenheit feindlich gegenüber. Zu den ersteren, die sonst gegen die letzteren bedeutend in der Minorität gewesen wären, gesellten sich die Choristen und so waren sie wie zwei feindliche Heere fortwährend schlagfertig gegen einander. Diese Schlagfertigkeit hatte sich nun schon einmal in der Oper: „Iphigenia auf Tauris“ in offenen Kampf verwandelt. In der letzten Scene, wo Taurier und Griechen im Gefecht auf der Bühne erschienen, war dieses Gefecht mit der größten Erbitterung von beiden Seiten geführt, die Tänzer aber endlich in die Flucht geschlagen worden. Diese sannen auf Rache. In Werner's: „Weihe der Kraft,“ worin Ifland den Luther spielte, gab es wieder ein Gefecht zwischen Bilderstürmern und Katholiken; die jungen Schauspieler:

Nebenstein, Stich, Maurer und Bauer, sowie einige Choristen stellten die Bilberstürmer dar, während die Anhänger des Katholicismus von den Tänzern gegeben wurden. Diese Letzteren hatten sich die Waffen, welche sie in diesem Gefecht führten, heimlich schärfen lassen und begannen mit demselben am Abend der Vorstellung den Kampf. Natürlich kamen einige Verwundungen unter den jungen Schauspielern vor, diese geriethen in solche Wuth, daß sich ein fürchtbar erbitterter Kampf auf der Bühne entspann, der, weil er so wahrheitsgetreu dargestellt wurde, großen Applaus erhielt. Aber Luther-Iffland war schon unter sie getreten und hatte Frieden geboten, als der Kampf noch immer fortwüthete, und fast hätte sogar der Friedengebietende seine rechte Hand verloren, wenn nicht Nebenstein die Waffe des Tänzers, welche auf dieselbe niederfuhr, zur Seite geschlagen hätte. Erst ein zweites Friedengebieten Iffland's brachte die Kämpfenden zur Besinnung, da sie den fürchtbar zornigen Blick Iffland's gewahrten. Nach beendeter Scene begab sich derselbe sogleich zu seiner Garderobe und sprach mit Niemand, den jungen Leuten aber war gar nicht wohl zu Muth. Nach dem Schluß der Vorstellung sagte Iffland zu diesen mit kaltem, strengem Tone: „Sie werden sich morgen früh Alle bei mir einfinden.“

Dies geschah, und der sonst so gütige Lehrer richtete seinen strengsten und härtesten Ton gegen sie, warf ihnen Pflichtvergessenheit, Unehrethätigkeit gegen die Kunst, Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum vor, und drohte, sie Alle in Arrest zu schicken. Die jungen Männer waren höchst erschüttert von dieser so selten vorkommenden Strenge. Maurer nahm für sie Alle das Wort, indem er zwar das begangene Unrecht eingestand und um Verzeihung bat, aber auch zugleich das heimtückische Verfahren der Tänzer schilderte. Iffland war auch hierüber empört, um so mehr, als er sah, daß wirklich einige der jungen Leute verwundet waren. Er schalt zwar noch und stellte ihnen vor, wie die Bühne durchaus nicht der Ort sei, ihre Privatstreitigkeiten zum Austrage zu bringen, doch war sein Ton schon bedeutend milder. Er entließ sie mit den Worten: „Lassen Sie sich Dergleichen nie wieder zu Schulden kommen!“ Wegen des Arrestes behielt es bei der Drohung mit demselben sein Bewenden; die Tänzer aber wurden mit Strafen belegt.

Iffland war nicht allein groß als Theaterdirektor, als Schauspieler, als Lehrer und Bildner der künstlerischen Jugend, er war er auch als Mensch. Seine Handlungen waren stets durchaus edel, mild und gütig. Gegen die Jugend nachsichtig und frei von aller schulmeisterlichen Pedanterie, legte er eine rücksichtsvolle Pietät gegen die älteren Künstler. Er behandelte sie stets mit höchster Achtung und zuvorkommender Artigkeit, wodurch er sie zwang, ihm auf gleiche Weise zu begegnen. Nachsichtig gegen ihre kleinen Schwächen, wußte er doch ohne alle Anwendung einer brüskten Autorität Alles von ihnen zu erlangen. Hatte er irgend Etwas angeordnet, worüber einer der älteren Künstler anderer Meinung war, so trat er nicht gleich mit der letzten Instanz: „es soll so sein!“ ein, sondern er hörte den Andern ruhig an und setzte ihm dann in freundlichster Weise auseinander, warum er die Sache anders „gewünscht.“ Diese Auseinandersetzung war aber stets von so triftigen Gründen begleitet, daß der Andere jedesmal von seiner Meinung abstand. Deshalb kam es auch nur selten vor, daß irgend Einer seine eigene Ansicht geltend zu machen suchte, man nahm gewöhnlich die des verehrten Mannes als die richtigste willig an. — Wie er Alles von ihnen zu erlangen wußte, so gewährte er auch was irgend in seiner Macht stand; nur ausnahmsweise blieb von ihm ein Gesuch unerfüllt. Er war so gutherzig, daß es ihm wehe that, wenn er eine Bitte ungewährt lassen mußte. Noth und Leiden konnte er nicht sehen ohne nach Kräften zu helfen, und diese Kräfte waren zu einer Zeit nicht bedeutend, da die Zuschüsse für das Theater der Kriegsnoth wegen nur gering sein konnten. Dennoch erhielt Wauer, als er kurz nach seiner Anstellung bei der königlichen Bühne schwer erkrankte und ein ganzes Jahr hindurch dienstunfähig war, nicht allein mausgesetzt sein volles Gehalt, sondern auch Arzt und Medicin frei, ja Iffland schickte nicht selten Wein, Speisen und Erquickungen für den Kranken. Von dem Gelde, welches Iffland Morgens zu sich steckte, wenn er zum Theater ging, brachte er selten etwas wieder nach Haus: es wurde immer auf eine oder die andere Weise verschont.

Mit der größten Strenge sah Iffland darauf, daß die jungen Leute sich gegen die älteren Künstler stets in den Grenzen der Ehrerbietung hielten. Nur sehr selten kam ein Verstoß dagegen vor. Dennoch geschah dies gerade einmal von Wauer, der sonst einer von denen war, die dem Lehrer in dieser Hinsicht am meisten nachsahen.

Freilich hatte man ihn schwer gereizt. Der Schauspieler und Sänger K... verlor nämlich durch Wauer's immer mehr und mehr Eindringen in's Repertoire einige Gesangspartien, welche einen jugendlichen Repräsentanten erforderten. Wie dies häufig der Fall, leuchtete es K... durchaus nicht ein, daß er diese Partien weder mehr singen noch spielen konnte, er warf daher als ein schwer Geänkter seinen Haß auf den hieran ganz unschuldigen jungen Künstler. Unglücklicher Weise ward Wauer in mehrere Gesellschaften eingeführt, welche K... schon früher oft mit Gesangsvorträgen erheitert hatte. Man bat nun auch Wauer um einige Vorträge, und da er nie ein Spielverderber war und stets einen reichen Schatz geselliger Lieder besaß, so erfüllte er den Wunsch der Gesellschaft, wodurch natürlich die Vorträge seines älteren Collegen in den Hintergrund gedrängt wurden. Dies steigerte den Haß desselben bis auf's Aeußerste, er sowohl als seine Frau bemühten sich, den jungen Künstler hinter dessen Rücken in den übelsten Keimund zu bringen. Wauer erfuhr dies von mehreren Seiten, gab sich aber den Anschein, als wisse er nichts davon, und erschien K... gegenüber ruhig, ohne die herkömmliche Ehrerbietung zu verlegen. Als aber der Schmähungen und Verleumdungen kein Ende wurde, riß endlich Wauer's Geduld, er sagte eines Abends auf dem Logengange im Theater der Frau des K... deutsch und derb seine Meinung über ihr und ihres Mannes Betragen.

Am andern Morgen stellte ihn dieser hierüber auf der Probe zur Rede. Wauer vergaß in seiner Heftigkeit den Respect vor dem älteren Künstler und sprach von gemeiner Verleumdung, Meid u. s. w. im heftigsten Tone. Iffland erschien und gebot Ruhe, ertheilte auch Wauer einen Verweis über sein „unziemliches Benehmen.“ Dies war niederschmetternd für den jungen Mann, der so lange mit Geduld Alles ertragen hatte und auch hier auf der Bühne gewiß nie etwas von der Sache erwähnt haben würde, wenn nicht K... ihn zur Rede gestellt hätte. Von einer Rechtfertigung durfte hier natürlich nicht die Rede sein; doch ging er am andern Morgen zu Iffland. Als er des Vorfalles von gestern erwähnte, sagte jener: „Ja, ich habe mit Gestanden und Bedauern bemerkt, in welcher ehrerbietiger Weise Sie einem älteren Manne und Collegen gegenüber standen. Und dies noch dazu auf der Bühne!“

Wauer gestand das Unziemliche seines Benehmens ein, erzählte aber auch zugleich, in welcher Art sich K... und dessen Frau gegen ihn benommen und wie er ihn auf's Höchste gereizt habe. „Eine solche Handlungsweise ist allerdings sehr unrecht,“ sagte Iffland, „und ich werde dem Herrn K... darüber meine Meinung nicht vorenthalten; Ihr Benehmen aber wird dadurch wohl entschuldigt, doch nicht gerechtfertigt. Und wie dürfen Sie auch grob gegen eine Frau sein? Was sie thut, was sie will, sie hat als Frau immer Anspruch auf unsere Schonung. Um wie viel mehr ist dies der Fall bei einer Frau, welche Ihre Mutter sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter und Priester.

In Gnsheim in der bayerischen Rheinpfalz, lebt ein überspannter katholischer Pfarrer, der in seiner Gemeinde eine wahre Frömmigkeitsepidemie hervorgerufen hat, die zu den beklagenswertheften Zuständen des Familien- und öffentlichen Lebens führt. Der bigotte Priester gründete eine Reihe von religiösen Vereinen, die namentlich bei den Frauen viele Theilnahme fanden und zu besonderen Frömmigkeitsübungen verpflichteten, welche sich mit einer regelmäßigen Berufsarbeit nicht vereinbaren lassen, so daß u. A. die in dem erwähnten Orte bestehende große Dosenfabrik der Gebrüder Adt, welche vielen Hunderten von Händen das tägliche Brod giebt, Fabrikherren wie Arbeiter, empfindlich zu leiden hatte. Von Seiten des Fabrikherrn wurden zu wiederholten Malen bei dem Herrn Pfarrer die eindringlichsten Vorstellungen gemacht; allein weit entfernt, der wohlmeinenden Absicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ward Herr Adt von der Kanzel herab zum Gegenstand fanatischer Predigten gemacht.

Da auch die pfäffische Presse — das „Mainzer Journal“, der „Volksbote“, die „Kölnischen Blätter“ u. s. w. — die Fabrikbesitzer auf das Gemeinste angriffen, so sah sich K. Franz Adt, Bürgermeister und Mitglied der bayerischen Volksvertretung, endlich zu einer Darstellung der Vorgänge in Gnsheim mit besonderer Rücksicht auf das

von ihm und seinen Brüdern geleitete Establishement bewogen, der wir im Nachstehenden wörtlich folgen:

„Das Treiben ging immer ärger fort, bis am letzten Himmelfahrtstage der Herr Pfarrer auf's Neue mich zum Gegenstand einer zornschraubenden Predigt machte, so daß die ganze Gemeinde mich während derselben fixirte. Ich wollte nun einmal die Geschichte los werden und schloß, wie ich früher gedroht meine Fabrik. Indes, theils der Zammer der brodblos gewordenen Leute, theils die einer nach Speier gegangenen Deputation der Gemeinde vom Bischof und vom Regierungspräsidenten gegebene Versicherung, es werde sofort Abhülfe erfolgen, insbesondere die Gefahr, daß die — nicht gegen mich, sondern gegen den Pfarrer — aufgeregte Menge sich in Thätlichkeiten gegen denselben versetzen möchte, bestimmte mich, meine Fabrik wieder zu öffnen. Uebulich erging es dem Dosenfabrikanten Fleisch, dem die unter den Arbeitern — vielmehr Arbeiterinnen — eingerissene Frömmigkeitsepidemie empfindlichen Schaden gebracht hat. Diese Zustände entwickelten sich in der Gemeinde Gnsheim allmählich, und kamen erst zur vollen Reife und steigerten sich zur Unerträglichkeit in Folge einer sogenannten Mission, welche von Redemptoristen aus Trier im Jahre 1860 dahier abgehalten wurde. Der Herr Pfarrer ruhete und rastete nicht, bis er das angeblich nöthige Geld, und zwar nicht auf delikaten Wegen, zusammengebracht hatte. Mich und meine Familie kostete dieselbe mehrere hundert Gulden, und wir glaubten dadurch die übrigen Einwohner von Gnsheim aller Geldpöffer zu überheben, und auf heftiges Andringen des Pfarrers stellten wir die Arbeit auf 14 Tage ein, damit man nicht sagen könne, wir hätten die Theilnahme der Arbeiter an Missionsexercitien hindern wollen.

Der Erfolg dieser Mission war pecuniär ein so großer, daß der Pfarrer im Jahre 1862 eine neue unter dem Namen „Renovation“ zu Stande brachte. Der Geist der Seelsorgsfluge, welchen diese Mission herbeiführte, trug bald seine Früchte im Gemeindeleben. Von da an sah man selbst in der strengsten Winterkälte Andächtige bis 10 Uhr Abends vor dem Missionskreuze knien und stehen, oder den ganzen Tag in der Kirche zubringen, so daß Erkältungskrankheiten und Todesfälle als Folge davon constatirt werden können. Frauen und Mädchen sind notorisch in religiösen Irrsinn verfallen. Ein sonst unbescholtenes Mädchen, auf einer Entwendung ertappt, entschuldigte die That mit der Erklärung, daß sie den entwendeten Gegenstand in einer benachbarten Kapelle habe opfern wollen. Ehefrauen versagten ihren Gatten den ehelichen Umgang. Kinder wurden als Mitglieder religiöser Vereine und erwachsene Mädchen in das Kloster ohne Vorwissen und Erlaubniß der Eltern aufgenommen, gemäß der Lehramweisung des Herrn Pfarrers, daß Eltern in religiöser Beziehung ihren Kindern nichts zu befehlen hätten. Ein junger, lediger Mann hat sich selbst castrirt, und ein anderer wurde bei einer gleichen Operation überausch und gehindert, hat sich jedoch dabei den Finzern abgehauen und so verletzt, daß er im Irzinn gestorben ist. Bekehrungen wurden durch die Kraft von Benedictionen gehoben. In vielen Familien ist in Folge der Ueberspannung, besonders der weiblichen Mitglieder, Haß, Zanf, Schelten und Schlagen und dadurch ein Zerfall der ganzen Hauswirtschaft eingetreten, und es ist häufig geschehen, daß ich von Familienvätern um Rath und Hülfe in ihrem Elende ersucht worden bin. Meine Vorstellungen darüber beim Herrn Pfarrer hatten nur den Erfolg, daß er von der Kanzel über dieselben herabdonnerte. Das Voos der Protestanten, deren einige zu convertiren ihm gelungen, ist hier, man kann es sich denken, kein beneidenswerthes. Nachdem der Herr Pfarrer wiederholt und noch vor Kurzem gepredigt hat, Andersgläubende solle man nicht grüßen, dieselben vielmehr verachten, wie es die ersten Christen gethan, ist es nicht zu verwundern, daß bei protestantischen Beerdigungen von Seiten der frommen Heißsporne Störungen und Insulte vorgekommen, welche den Ortsvorstand nöthigten, energische Vortehrungen dagegen zu treffen, und daß besonders der Herr Pfarrer dem Gebrauche des Glockengeläutes dabei persönlich und thätlich sich widersetzt hat. Ich war deshalb neulich veranlaßt, selbst in die Schule zu gehen, um die Kinder über die Pflicht wechselseitiger Achtung zu belehren und zugleich Vorsorge zu treffen, daß künftig die Protestanten ungehindert bei ihren Beerdigungen sich des Glockengeläutes bedienen können. Welchen Erfolg auch die Klagen der Gemeinde gegen den Pfarrer haben mögen — die, wohlgenemmt, so ganz auf meiner Seite steht, daß selbst die religiös Ueberpannten nicht gegen mich sind, — mir bleibt, so schmerzlich es für mich wäre, außer meinem eigenen Verluste so viele Einwohner meines Geburtsortes brotlos werden zu sehen, Nichts übrig, als die Verlegung meiner Fabrik anzuzuföh-

ren, wenn nicht die Aenderung eintritt, die dem Uebel gründlich abzuhelfen geeignet. Franz Adt, Bürgermeister und Mitglied der bayerischen Volks-Vertretung.“

Bemerkungen

über den Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Die Lieder von der „Buße und Bekehrung“ und von „Glaube und Rechtfertigung“, die sich unter der Rubrik „der christliche Heilweg“ befinden, hätten nicht so zahlreich zu sein brauchen, es sind 41 an der Zahl, wovon aber nur sehr wenige befriedigend sind. Ein Drittheil guter Lieder wäre hinreichend gewesen. — In Nr. 283 B. 7 hätte der selbe Unterthan wohl wegbrechen können. 284 B. 7. „Zeige mir von deinem Thron den verheißnen Gnadenlohn“. Es wird in diesem und noch mehr in einigen andern Liedern zu sehr auf den Lohn für gute Werke hingewiesen. Das klingt wie Speculation. Um des Lohnes willen tugendhaft zu sein, ist kein Verdienst; man soll die Tugend um der Tugend willen üben. — In Nr. 286 B. 3, 4 und 7 haben wir wieder das Gleichniß von Hirt und Schaf. Der Gesang ist überhaupt sehr schwach und hätte nicht aufgenommen werden sollen. 291 ist gleichfalls sehr armselig und man muß sich wundern, daß bei Herstellung eines neuen Gesangbuchs die Wahl hat auf solche Lieder fallen können. Im 4. Vers heißt es: „Wahr ist es, übel steht der Schade, den Niemand heilen kann, als du! Ach aber ach! gib Gnade, Gnade! ich lasse dir nicht eher Ruh.“ Das ist doch eine Zudringlichkeit die an Unverschämtheit grenzt. Wie kann man sich überall die Vorstellung von Gott machen, daß er sich, wie ein menschliches Wesen, erst durch ein langes anhaltendes Bitten erweichen läßt, oder daß er, um den Zudringlichen nur los zu werden, endlich das Erbetene gewährt? — 292 B. 4. „Ist meine Bosheit groß, so werd' ich ihr doch los“ statt ihrer los. Ist das Bearbeitung? — 293 und 294 sind passabel.

Nr. 298 hätte vor allen andern wegfallen müssen, ist gar zu kindisch. In Nr. 301 B. 2. u. 3. wird wieder auf den Lohn dort oben speculirt. Nr. 306 B. 4. „Ich halte nichts gering und klein, so ist dringt kein sichres Wesen ein“ hat keinen Sinn. — 307 ist der 5. u. 6. B. sehr gut. — Nr. 311 B. 5. „Sag nicht ich bin gerecht, bin einem todten Glauben; denn diesen kann dir noch der Teufel täglich rauben.“ Nr. 312 B. 3. Wenn der Kläger — mich zu sichten wagt.“ Was heißt das? — Nr. 314 ist kindisch und nicht zu billigen, sowie auch Nr. 319. — „Helligung des Sinnes und Wandels.“ — Nr. 327 B. 4. „Noch kommt ich dich nicht denken, — — — da wogst du schon mein Theil mir dar“ und B. 5. „Du sahst meine Sünden vorher von Ewigkeit“. Hiernach wäre es also Bestimmung, daß und wie der Mensch sündigen soll. Gott wog jedem sein Schicksal ab, es läge also nicht in der Menschen Macht, gut oder böse zu sein. Stellen, die solche Deutungen zulassen, müssen in den Kirchenliedern vermieden werden. — Nr. 334 u. 335 hätten nicht genommen werden müssen. In der letzten Nummer heißt es B. 4. „Ich weiß, wenn ich heute sterbe, wo man meine Seele hinträgt“. Die Seele wird doch wohl nicht hinweg getragen. — Nr. 336. Ganz veraltet, so auch Nr. 339, 340, 341 u. 342. In B. 2 von 342 heißt es: „Regt sich auch Alles wider mich, es bleibt dabei, ich liebe Dich. Auch die folgenden 5 Nr. sind nicht mehr zeitgemäß. In Nr. 344 B. 4 heißt es: Gott „schenkt gern Dich seinem Sohn zur Beute.“ — Nr. 347 B. 1. „Der durch viel tausend Gütigkeiten liebevoll zum Herzen spricht.“

Gebet. Nr. 349 „Gott, deine Güte reicht so weit.“ Es thut einem ordentlich wohl, hier einmal auf etwas gesundes, Vernünftiges zu stoßen. Auch 350 ist recht gut, nur hätte der Anfang des 3. Verses „Mache mir die Seligkeiten deiner Liebe früh bekannt“ geändert werden müssen. Nr. 352. B. 1. „Wie soll ich's Gott verdanken“ statt wohl danken. — Nr. 353 B. 5 Bewahr' in mir ein Herz, das sich vor deinem Auge scheidet. — Nr. 355. Ist schon wegen der im 1. Vers ausgesprochenen Ansicht nicht zu billigen. Wir dürfen uns Gott zu jeder Minute nahen, wie Kinder dem Vater; denn Gott ist keine weltliche Majestät. — In Nr. 356 ist der erste Vers so construirt, daß ein vernünftiger Sinn schwer herauszufinden ist. Der Gesang ist übrigens veraltet und müßte wegfallen. — Nr. 358. „O Gott, du frommer.“ Da dies recht

gute Lied nach und nach schon viel von seiner ursprünglichen Gestalt eingebüßt hat, so hätte man auch jetzt daran ändern können. Im 4. V. hätte die Bitte um Reichthum, Hab und Gut" weggelassen müssen, auch der letzte Vers hätte fehlen können. — Nr. 362. Enthält viel Gutes. Die Verse 3, 4, 5, und 6 sind einfach und klar; die beiden ersten Verse müßten bearbeitet werden, der letzte könnte ganz weggelassen.
(Wird fortgesetzt.)

Schreibenhonig.

An einen Capitain.

Wie wechseln die Geschicke doch auf Erden:
Wer gestern Hammer war, muß heute Amboss werden!

Dänemarks Klugheit.

Ist auch Dein Hammer jezo hin,
Das will nicht viel besagen:
Du suchst halt mit dem Maul in Wien
Die Leute breit zu schlagen.

Und ist dein Anker auch verspielt,
Weißt Du doch klug die Regel:
Wenn's wirklich Halt zu machen gilt,
So — streicht man halt die Segel!

Eins aber, Freund verstehst Du nicht,
Das ist: auf schwanken Plätzen,
Bevor man Hals und Beine bricht,
Bei Zeiten sich zu sehen!

Ein Doast in Treesten.

Krooßer Staatsmann, laaß' mich reden,
Laaß', von Peißt, mich breisen Diche;
Du bekeiserst einen Jedem,
Der kein Bestimmist ist niche!
Laaß' mich breisen die Petentung
Die Du hast — und Teitschland les' es
Dorzen schon in jeder Zeitung,
Daß Du krooß pist. **Ciherrjeeses!**

Der stäts frisch, frei, fromm und froh Du
Mäßigung mit Weisheit paarscht,
Dhaaßt es och in London, wo Du
Ohne Infschrucktionen waarscht.
Wenn in Schläswits-Holstein's Landen
Ruffel wollte dhuen Pöses,
Hast Du immer festgestanden
Auf den Zonen! **Ciherrjeeses!**

Längchnen mir's nicht, daß die Breissen
Unterstützen Dein Schenie;
Aber Du ließ'scht Dir entreisen
Wie nich, was erobert sie!
Was mir immer den Schenie flükt,
Du erreichstest es, Kott weß es!
In Paris selbst hast gefrühstückt
Du beim Kaiser! **Ciherrjeeses!**

Zwaarsch waarsch mit der Conferenze
Nicht nich, dennoch teuten hier
Diese krümen Vorpeergränze,
Waas mir Kale tanken Dir!
Ja, ein krooßer Staatsmann pist!
Ein Gefiehl, ein ampitöses,
Werden ringschum hier die Präsie
Dir bewahren. **Ciherrjeeses!**

Wer ein Teitscher ist, ein freier,
Breiset Deinen Muth und Reist:

Wer ein Sächser ist, ein dreier,
Er ist stolz auf seinen Peißt!
Trumm, verlassend diese Stätte,
Rufen Heil mir Sächsens Bräses!
Und nun machen mir in's Bette,
Weil's schon Nacht wird. **Ciherrjeeses!**

Nostocker Transparent.

Was können sagen wir
Mit Worten, mit schwächlichen?
Mehr könnten sagen Dir
Die — Unausprechlichen!

Schiffahrtsverkehr.

a. Zu Oldenburg.

Angekommen: Juli 27. G. Cordes von Brake mit Coats u. Steintopseln. G. Peters von Fedderwardersie mit Haser. J. Wieting von Großensiel mit Bohnen n. Fustagen. E. Kehler von Birtshude mit Papier und Mehl. S. Meyer v. Brake n. Alkali. Juli 28. J. Peper v. Grünedeich n. Kirchen. Haschenburger von Carolinentiel mit Stroh. M. Drees von Berne mit Fustagen. C. Köhne von Fedderwarden leer. H. v. Hufen von Hamburg mit Tannenbäumen n. G. Schildt v. Geesemünde n. Cement, Kalk n. Fustagen. E. Führling v. Brake mit Stückgütern. Juli 29. D. Kohnmüller von Dhr mit Heu. G. Willers von Elsfleth mit Heu. G. Holte von Elsfleth mit Roggen. Brotena von Norwegen mit tann. Dielen. Juli 30. Langboop von Dreifelsen mit Knochen n.

Abgegangen: Juli 27. G. Holte nach Elsfleth leer. Koopmann n. Leer leer. Schwanevedel nach Elsfleth leer. G. Grube nach Elsfleth mit Stückgütern. D. Zander n. Berne mit Stückgütern. H. Kieper n. Harburg mit gr. Hohlglas. J. Wienberg nach Kienen leer. Juli 28. R. Lohje nach Elsfleth mit Sand. S. Pundt nach Bremen mit Stückgütern. B. Wof nach Bremen leer. J. Wöhr nach Grünedeich leer. Juli 29. G. Meyer nach Hamburg leer. D. Kohnmüller nach Dhr leer.

Juli 29. C. Kehler nach Birtshude mit Lampen. M. Drees nach Berne mit Stückgütern und Steinen. J. Wieting nach Großensiel mit Stückgütern. J. Dierks nach Bremen, leer. E. Schmidt nach Heppens mit Sand.
In Ladung: G. Biekemach n. Hamburg n. D. Eggers n. Bremen. G. Schildt nach Geesemünde. E. Führling nach Brake

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 10. Sonntage nach Trinitatis, den 31. Juli.

Erster Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Roth.
Zweiter Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Goens.
Bibellehre (2 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.

Am Sonnabend, den 6. August.

Beichtandlung: (11 Uhr): fällt aus.
(3 Uhr): Pastor Fuhren.

Verzeichniß der vom 22. bis 30. Juli Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte. Stadt: Keine. — Landgemeinde: Keine.
Proclamirte: Stadt: Heimr. Hof. Lohmann, Arbeiter hief., n. Aulse Marg. Lübben. — Landgemeinde: Keine.

Geborne und Getaufte: Stadt: Karl Anton Gerh. Sophus Rohde, Kriegerstraße. Anna Meta Dittlie Fried. Lebendjohannis, Auguststraße. Friedrich, unget. Sohn. Mart. Wilh. Küschen, Kellenstraße. Karol. Math. Kanßen, Marienstraße. — Landgemeinde: Anna Marie Dorothea Charl. Böger, Eversten. August Wilh. Heimr. Ditten, Eversten.

Beerdigte: Stadt: Joh. Dav. Freystadt, Kleinpnermeister, Baumgartenstraße, 50 J. 6 M. 14 T. Joh. Bertha Henry Wefering, Dienerstraße, 1 M. 11 T. Friedrich, unget. Sohn. Sophie Louise Preußin, geb. Hartmann, Dfenerstraße, 52 J. 4 M. 20 T. — Landgemeinde: Heimr. Wilh. Laboßm, Eversten' 7 J. 1 M. 14 T.

Marktpreise.

Oldenburg, den 30. Juli.

Roggen à Schfl. — Ebr.	52 Ort.	Bohnen à Kanne — Ebr.	4 Ort.
Haser — " — "	" — "	Butter à Pfd. — "	17 "
Kartoffeln — " — "	6 gl. 8 Pw.	Eier à Dhd. — "	10 "
Buchweizen — " — "	" — "	Schinken, pr. Pfd. — "	11 $\frac{1}{2}$ "
Erbsen à Kanne — " — "	" — "	Speck — " — "	" — "